

FONO-KRITIK

Neuveröffentlichungen
VERSCHIEDENES

Gestochene Bläserbrillanz.

CRESCO, „Amerikanische Suite“ Nr. 1, GESUALDO, Suite aus dem 6. Madrigalbuch, EWALD, Quintett op. 5; Das Deutsche Blechbläserquintett;
Audite (Fono) FSM 63 405 aud (1 S 30)
Aufnahmedatum: 1980
Klangbild: Voll, präsent, weite Dynamik.
Fertigung: Einwandfrei.

Auch mit Spielstücken, die man nicht zu kompositorischen Geniewürfen zählen wird – bedeutsam allenfalls die harmonisch dichte Musik Gesualdos – weiß das junge Bläserensemble, das aus Mitgliedern fünf bekannter Orchester besteht, seinen vorzüglichen Ruf zu festigen. In anderer Kopplung liegt die Amerikanische Suite Nr. 1 von Enrique Crespo bereits vor, während die genannte geblasene Madrigalmusik von Gesualdo sowie das zum Sextett erweiterte Bläserquintett op. 5 des russischen Komponisten Victor Ewald (1860–1935) erstmals im Repertoire erscheinen.

Das Ereignis dieser Aufnahmen sind weniger die Kompositionen als vielmehr die bläserische Brillanz der Interpreten. Legitime solistische Ambitionen kommen dem hohen spieltechnischen Standard zugute, der sich in so zwingenden Ensembleleistungen manifestiert. Die Partien sind durchweg blitzsauber geblasen und fügen sich zu dichten, satten Klangbildern zusammen. Wie schade, daß die Komponisten die Blechbläserformation im virtuellen Bereich so „stiefmütterlich“ behandelt haben.

Gerhard Wienke

Amüsante Zustandsbeschreibung der
heutigen Welt, ärgerlich interpretiert.

REINFRANK, Balladenzyklus; Sprecher Horst Peters
Sound-Starton SST 0149 (1S30)
Aufnahmedatum: 1981
Klangbild: Ein wenig flach.
Fertigung: Einwandfrei.

„Denkend lieben, Liebend denken, Wachend träumen, Träumend wachen. Jeder nütze ganz sein Leben, Daraus eine Naht zu sticheln.“ So lautet der Sinnspruch, den der in Mannheim gebürtige, seit 1955 in London lebende Lyriker Arno Reinfrank seinem 1974 als Buch und nun als Schallplatte erschienenen Balladen-Zyklus „Vom Kopfstand der Pyramide“ hintenanstellt. Nur wer seinen Kopf gebrauchte und darüber die Sinnlichkeit nicht vergesse – eine Fähigkeit, die den Dichtern, den Verrückten und den Liebenden zu eigen sei – verstünde es, die verkehrte Welt aus ihrer labilen Lage zu befreien und sie wieder auf die Füße zu stellen.

Reinfrank schickt in seinem Balladenzyklus den kritischen Erzähler und seine jugendliche sphinxhafte Geliebte Annabelle, die der Welt mit naiver Neugier begegnet, auf einer Traumreise in ein fensterloses Hochhaus, eine kopfste-

hende Pyramide, wo sich diejenigen befinden, die unsere moderne Welt beherrschen oder an ihr gescheitert sind: Das nackte Pärchen begegnet Bertrand Russel als Fahrstuhlführer, der sich an der verkehrten Logik der Welt seine Nase verkühlt hat und Albert Einstein, dem seine Relativitätstheorie nur deshalb eingefallen ist, weil ihn die ewig krumme Bürokratie dazu animiert hat. Und Charlie Chaplin gibt den Schlüssel aus „für den Wohnblock, wo sowohl der rechte Glaube als auch die rechte Farbe herrschen“.

In dieser verkehrten Welt – unserer Welt – sind die Eigenschaften, die ihre Beherrscher ausmachen, an die Stelle der Menschen getreten. Und die Prinzipien der Weltherrschaft werden in einem atomisierten Keller aufbewahrt. Auf amüsante, kurzweilige Art, die einem das Nachdenken nicht erspart, schildert Reinfrank die Traumata einer hochtechnisierten Welt, unseres Industriezeitalters, das sogar die Liebe gern in wegwerfbaren Tiefkühlbeuteln verpackt sehen möchte. Denn Liebe und Phantasie stören den reibungslosen Ablauf.

Horst Peters spricht diese Balladen – aalglatt und bisweilen forciert, eben wie ein gelernter Sprecher, der sich nicht allein auf die Stärke des Textes verläßt, sondern ihm durch Tonfall und Stimmfärbung auch noch die eigene farblose Interpretation überstülpen will.

Eva-Elisabeth Fischer

Zwei besonders eindrucksvolle Ragas in
faszinierender Wiedergabe.

SHANKAR, Homage to Mahatma Gandhi (Raga Mohan Kauns), ALLAUDDIN, Homage to Baba Allauddin (Raga Hemant); Ravi Shankar (Sitar), Alla Rakha (Tabla), Prodyot Sen (Baß Tanpura) und Sunil Kumar (Treble Tanpura); DG 2531 356 (1 S 30)
Aufnahmedatum: 1981
Klangbild: Durchschnittliche Dynamik, ausgewogene Klanggruppenbalance, präsent.
Fertigung: Ohne Mängel.

Soviele Sitarispieler in den letzten Jahren auch im Westen gastierten: Ravi Shankar hat (alles in allem) keiner übertroffen. Man könnte ihn – vom Westen aus gesehen – etwa den Segovia der (oder des) Sitar nennen. Seiner starken Musikerpersönlichkeit gelang es, die indische Musik im Westen mit Erfolg einzuführen.

Aus Anlaß seines 60. Geburtstages (7. April 1980), widmete er die beiden hier aufgenommenen Ragas zwei von ihm verehrten und bewunderten Männern. Der Raga Mohan Kauns (Mohan war ein Vorname des Erleuchteten) entstand im Februar 1948, einige Tage nach der Ermordung Mahatma Gandhis, und zeigt Anklänge an den Nacht-Raga Malkauns. Shankars Sitar wurde für diese Aufnahme auf einen Grundton gestimmt, der zwischen cis und d liegt. Der Raga beginnt mit dem Alap, einem langsamen, sinnlichen Teil ohne rhythmische Begleitung. Shankar bringt die Klänge der Baßsaiten zu besonders eindringlicher Wirkung und intoniert einen tief empfundenen Klagegesang. Beim Übergang in den Jor tritt das rhythmische Schema auf. Der Jhala bringt dann rasche Bewegungen auf den Chikaris (den seitlich vom Griffbrett angeordneten Bordunsaiten) und mit dem Gat, dem letzten Teil des Ragas, erfolgt der Einsatz der Tabla (ebenso virtuos wie ausdrucksstark



Ravi Shankar

von Alla Rakha, dem Meister aus der Schule von Pandshab, geschlagen).

Die enorme Spannkraft, die Ravi Shankar rund 24 Minuten ohne Nachlassen nicht nur durchhält, sondern immer mehr steigert, erfüllt auch den vor sechzig Jahren von Shankars Lehrer Baba Ustad Allauddin Khan komponierten Raga Hemant. Der Charakter dieser Musik „entspricht einer herbstlichen Abendstimmung“. Dem legendären Temperament Babas zufolge führt die Besinnlichkeit des Anfangs im Stil eines klassischen Gesangs zu einem brillanten kleinen Tabla-Solo, das zum zweiten Gat im raschen Rhythmus Ektal mit den zwölf Schlägen 4+4+2+2 hinleitet.

Zwei wahrhaft besondere Ragas sind hier in faszinierender Wiedergabe zu hören.

Karl Ludwig Nicol

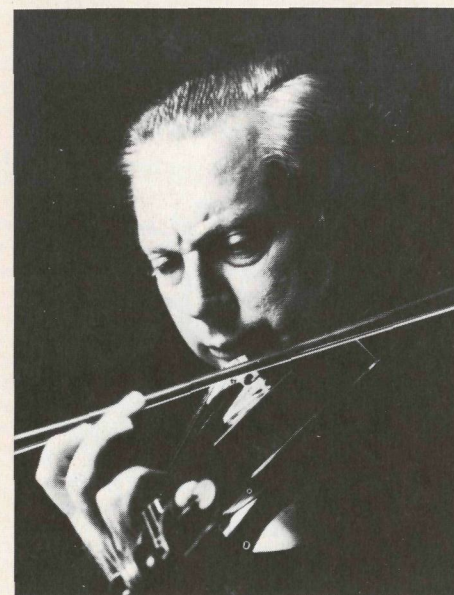
Interessant, wenn auch nicht ohne
Fragezeichen.

THE CLASSIC MELODIES OF JAPAN, Verschiedene japanische Komponisten und „Traditionals“; Isaac Stern (Violine), Ensemble nipponia, M. Hayakawa, B. Fujii, T. Naitoh; CBS 73997 (1S30)

Aufnahmedatum: 1978
Klangbild: Natürlich.
Fertigung: Leichtes Rauschen, sonst einwandfrei.

Da ich „die japanische Musik“ nicht kenne, kann ich keinerlei wertenden Äußerungen hinsichtlich Interpretation u. ä. von mir geben. Bleiben also nur einige Randbemerkungen.

Japan als eines der führenden Länder der Unterhaltungselektronik blieb bei seiner ureigenen Musik genau so wenig von westlichen Einflüssen verschont. Als dafür geradezu stellvertretenden Komponisten finden wir auf dieser Platte u. a. Kohsaku Yamada (1886–1965). Er studierte u. a. 1908 bei Max Bruch und K.L. Wolf an der Musikhochschule Berlin, gründete 1914 die Tokyoer Philharmonie, 1920 die Japanische Operngesellschaft, führte erstmalig Wagners Tannhäu-



Isaac Stern

ser in Japan auf, ebenso Verdis La Traviata und Puccinis Madame Butterfly. Kurzum, er gehörte zumindest zu den Wegbereitern „seriöser“ westlicher Musik in Japan. Sein Kompositionsstil zeigt u. a. Einflüsse Wagners, Strauss, Skrjabin, Schuberts, Schumanns, Wolfs (s. MGG). Die mir bis auf eines absolut unbekannten Stücke liegen dazu in Arrangements der mitwirkenden Dirigenten vor, so daß man genau so wenig weiß, wieviel Originale im Sinne nicht für westliche Ohren Zurechtgemachtes noch übrigblieb. Mit aller Vorsicht kann man Isaac Stern – und das ist wohl unbestreitbar der eigentliche Aufhänger und Verkaufsgarant der vorliegenden Platte – wenigstens unaufdringliches Spiel attestieren. Wieweit es zu einem „Eindringen“ kommen konnte, wird vermutlich eher ein japanischer Musikkennner ermesen können.

Wenn man einer solchen Veröffentlichung mehr als den Reiz des „Exotischen“ zubilligen sollte, hätte man seitens der Herausgeber nicht in einem so sträflichen Maße so gut wie jede Sachinformation unterlassen dürfen. Es sind weder die beteiligten Instrumentalisten, geschweige denn ihre Instrumente genannt; kein Wort zu den Komponisten oder den Stücken; keine Zuordnung der drei Dirigenten zu den einzelnen Aufführungen. Bleibt damit zwar sicher eine Zugnummer für Stern-Fans – aber auch die Frage, was bei einer rein japanischen Besetzung herauskäme. Und ob es in unseren Breiten dann auch noch verkäuflich wäre.

Wolfgang Wendel

Vergnügliches zwischen Kunstfertigkeit
und musikalischem Scherz.

BACH, „Air“, SCHUBERT, „Ave Maria“, CHOPIN, Valse cis-Moll op. 64 Nr. 2 und Étude c-Moll op. 10 Nr. 12 („Revolutionsetüde“), SCHUMANN, „Träumerei“, LISZT, „Liebestraum“ Nr. 3, WAGNER, „Pilgerchor“ aus „Tannhäuser“, DVORÁK, „Slawischer Tanz“ e-Moll op. 72 Nr. 3, SIBELIUS, „Valse triste“, FUCIK, „Florentiner Marsch“; Werner Thomas

(Violoncello); Bellaphon 680.01.012 (1 S 30)
Aufnahmedatum: 1981

Klangbild: Durch Playback-Aufnahmeverfahren den jeweiligen Stücken angepaßtes raffiniertes (bei Bedarf etwas halliges) Klangbild.

Fertigung: Tadellos.

Vergleichseinspielungen:
 Unvergleichlich!

Werner Thomas, Sohn des verstorbenen Thomaskantors Kurt Thomas und bekannt durch die „Philharmonischen Cellisten Köln“, macht Ernst mit dem Spiel. Seine „Cello-Impressionen“ künden von einem, der auszog, das Spielen zu lernen – nicht das Spielen von Musik (daß er das kann, hat er bereits hinreichend bewiesen), sondern das Spielen mit Musik.

Nach seiner Wiederbelebung des Wagner-Kummer-Albums (Wagners „schönste Melodien“ für Cello und Klavier) hat er nun „eine neue Spielweise“ gefunden. Das Playback-Verfahren macht's möglich: fünf- bis zwölfstimmige Bearbeitungen nacheinander aufzunehmen, die dann gleichzeitig erklingen. So kommt zum Spielen mit der Musik das Spielen mit dem eigenen Spiel dazu. Spielen in der Potenz. Thomas bringt für diese multiple Kunstfertigkeit alle Voraussetzungen hochgradig mit: äußerste Präzision von Rhythmus, Intonation und Klangempfinden, vor allem aber die Freude am Spiel und am (auch in den Bearbeitungen jeweils genau getroffenen) Stil. Da atmet Bachs Air im vielfachen Celloklang sonore Getragenheit, Chopins cis-Moll-Walzer schwerelos Grazie, Wagners Pilgerchor instrumentale Männerchor-Solenität und Dvořáks Slawischer Tanz e-Moll böhmisch-musikantische Glut. Liszts bekannter „Liebestraum“ wird zum sublimierten Seitensprung, nicht aber zum realen Seitensprung! In der Revolutionsetüde macht Thomas aus seinem Viersaiter bravours ein Klavier (eine Cello-Revolution!), in der „Träumerei“ aus dem Klavierstück eine Streicher-Kantilene. So haarscharf diese Transkriptionen oft an der Parodie (oder richtiger: Travestie) siedeln, letztlich werden sie noch nicht dazu; denn Thomas übertreibt nie. Sein Spiel

bleibt immer stilecht und seriös (auch wenn man oft genug schmunzeln muß) und die Stücke bleiben Bearbeitungen (auch wenn oft noch so eigenwillige), die nicht die Werke verulken, sondern durch ein gewohntes bis unpassendes Klanggewand der Komposition spielerisch und beabsichtigt oder unfreiwillig komisch wirken. Fuciks Florentiner Marsch freilich wird dann – zuguterletzt – zum puren musikalischen Scherz.

Karl Ludwig Nicol

Schubert als verhinderter Paganini.

SCHUBERT, Rondo für Violine und Streicher A-Dur D. 438, Konzertstück für Violine und Orchester D-Dur D. 345, Sinfonie Nr. 5 B-Dur D. 485; Nicolas Chumachenco, Züricher Kammerorchester, Edmond de Stoutz; Schwann Zko 50002 (1 S 30)

Aufnahmedatum: ?
Klangbild: Violine überpräsent, Eindruck weiter, hoher Räumlichkeit (Aufnahme fand in Kirchenraum statt). Orchesterklang emulgiert, ohne ausgesprochen unangenehm zu wirken, jedoch mit Verlust an Durchhörbarkeit, schmaler Dynamikbereich.

Fertigung: Minimales Rauschen, sonst einwandfrei.

Die beiden konzertanten Werke gehören sicher nicht zu Schuberts stärksten Schöpfungen. Hört man sie in der Perspektive Nicolas Chumachencos, könnte man sie ohne weiteres für zwei unbekannte Werke Paganinis halten.

Zwei der auffallendsten Punkte mögen aus der Sicht manchen Hörers Geschmacksfragen sein. 1. Für meinen Geschmack (um bei diesem Terminus zu bleiben) verwechselt Chumachenco Schmelz mit Schmalz. 2. Die schnellen Teile werden in virtuoser Manier heruntergejagt, als handle es sich um Paganinis Perpetuella. Beides halte ich bei Schubert nicht für verantwortbar. Rein geigerisch hat Chumachenco einen auch in den angezogensten Tempi noch lupenreinen Schönton zu bieten, gepaart mit kraftvollem



Chopins Geburtshaus bei Warschau

FONO-KRITIK

Zugriff. Doch scheint mir – auch der junge – Schubert einfach das falsche Vehikel für solche prämusikalischen Qualitäten. Gidon Kremer weiß da besser, was er meidet...

Schuberts fünfte Sinfonie wird es schwer haben, gegen einige der hochkarätigen Aufnahmen, die zudem eine wesentlich bessere Aufnahmetechnik mitbringen, zu bestehen (bei so eindeutiger Konkurrenz halte ich auch diese „äußeren“ Bedingungen für ausschlaggebend). Insgesamt bleibt alles zu brav. Was bei Chumachenko zu viel investiert wurde, wurde auf der Rückseite wieder eingespart. Sicher hatte man auch seine akustischen Schwierigkeiten in der Altenstetter Kirche. Dynamische Kontraste wurden – gemessen an heute üblichem – zu sehr eingeebnet. Hätte man die gleiche Mühe für einige „Ausgrabungen“ verwendet, wäre sicher allen Beteiligten mehr geholfen gewesen.

Wolfgang Wendel

Amüsante Ausgrabung bürgerlicher Kulturschätze.

**SINDING, SCHYTTE, HÖTTER, RODO-
MINSKY, BOULANGER, LANGER, STEIN-
BECHER, HEYKENS, HOLLÄNDER,
KUMMERER, MENDELSSOHN-BAR-
THOLDY, O. STRAUS, J. STRAUSS; Romy
Kalb-Gundermann (Sopran), Dirk Schortemei-
er (Bariton), Das Salon-Orchester Cölln;
AULOS FSM 53550 (1 S 30)
Aufnahmedatum: 1980
Klangbild: Präsent und durchsichtig.
Fertigung: Einwandfrei.
Vergleichseinspielung:
Hans Busch-Trio (Telefunken NT 808)**

Die Species war längst ins Reich der Legende entrückt. Nur in einigen skandinavischen Nobel-Restaurants und, ganz zuletzt noch, ausgerechnet in Ost-Berlin, in einem Feinschmecker-Lokal des Arbeiter- und Bauernstaates, wo einige ergraute Herren mit ruhigem Ernst Tischmusik nach Art unserer Vorväter erzeugten, wurde sie noch zum Menü serviert – als „ferner Klang“.

Nun feiert sie auf einer Platte nicht nur fröhliche, sondern ungemein delikate Urständ – die Salonmusik! Mitglieder rheinischer Spitzenorchester haben sich unter dem Firmenschild LE NOU-

VEAU SALON zum „Salon-Orchester Cölln“ zusammengefunden und betreiben ihren Revitalisierungs-Versuch mit soviel Liebe zur Sache und soviel handwerklicher Raffinesse, daß einem die kritische Spucke wegbleibt. Das Programm ist durchaus klassisch zu nennen, reicht von Sindings „Frühlingsrauschen“ über das unausweichliche „Großmütterchen“ und das „Ständchen“ von Heykens bis zu einer reschen Strauß-Polka. Dazwischen neben dem „Alpenjägermarsch“ auch Mendelssohn. Die Besetzung umfaßt, wie es sich gehört, Violine, Cello, Kontrabaß, Klavier, Schlagzeug, Klarinette und wahlweise Harmonium.

Der Geiger Koenraad Ellegiers glänzt mit zwei Schmankerln von Georges Boulanger, der Pianist Heinz Hötter hat, ganz stilecht, ein eigenes Opus, „Teufelstanz“, beigeleitet. Die Sopranistin Romy Kalb-Gundermann singt, dankenswerterweise ohne jeden parodistischen Touch, wehmütige Weisen von Rodominsky und Victor Holländer und findet sich mit Dirk Schortemeier zum Schäker-Duett „Die Haselnuß“ von Oscar Straus, einer Zugnummer aus Ernst von Wolzogens „Überbrett!“ von 1901. Junge, Junge – ist das frivolo!

Die musikalisch ebenso astreine wie witzige Kollektion schreit geradezu nach einer Fortsetzung. Sie eignet sich als Background für gesellige und einsame Abende und ist als Geschenk für Liebhaber musikalischer Raritäten sehr zu empfehlen.

Hans-Günter Martens

Wiederveröffentlichungen VERSCHIEDENES

Nach zwei Jahrzehnten:
Wiederveröffentlichung der schönen
Serie „Musik in alten Städten und
Residenzen“

**POTSDAM, „AM HOFE FRIEDRICHS DES
GROSSEN“, FRIEDRICH DER GROSSE,
GRAUN, QUANTZ, C.P.E. BACH, Sinfonia
D-Dur, Arie „Erra quel nobil core“ aus der
Oper „Montezuma“, Flötenkonzert e-Moll,**

**Konzert für Cembalo und Streicher d-Moll (Wq
23); Karlheinz Zöllner und Fritz Demmler (Flö-
te), Werner Smigelski (Cembalo), Pilar Loren-
gar (Sopran), Berliner Philharmoniker, Hans
von Benda;**

EMI/Elec. 1C 037-28907 (1 S 30)

Aufnahmedatum: 1961

Klangbild: Im ganzen durchsichtig und noch immer recht präsent.

Fertigung: Ohne Beanstandung.

**DÜSSELDORF, „AM HOFE JAN WEL-
LEMS“, STEFFANI, WILDERER, SCHENK,
CORELLI, Auszüge aus der Oper „Tassilone“,
Kammerduett „Placidissime catene“, Konzer-
tierende Motette „Quid gloriaris“, Suite Nr. 3 h-
Moll für Viola da gamba und Basso continuo aus
„Scherzi Musicali“, Concerto grosso op. 6 Nr. 9
F-Dur; Pilar Lorengar und Marlies Siemeling
(Sopran), Sieglinde Wagner (Alt), Theo Alt-
meyer und Manfred Schmidt (Tenor), Theo
Adam (Baß), Karl Steins (Oboe), Eugen M.-
Dombois (Laute), Alfred Lessing (Viola da
gamba), G.F. Hendel und Hans Bunte (Violine)
u.a., Günther-Arndt-Chor, Günther Arndt,
Berliner Philharmoniker, Kammerorchester des
Saarländischen Rundfunks, Wilhelm Brückner-
Rüggeberg, Karl Forster, Karl Ristenpart;
EMI/Elec. 1C 037-46522 (1 S 30)**

Aufnahmedatum: 1961

Klangbild: Im ganzen durchsichtig und noch immer recht präsent.

Fertigung: Ohne Beanstandung.

**MAINZ, „AM HOFE DES KURFÜRSTEN
LOTHAR FRANZ VON SCHÖNBORN“,
FECKLER, HEROLD, WALTHER, ON-
DRÁČEK, „Applauso poetico“, Kantate für 4
Vokalsolisten und Orchester, Sinfonia zur „Sie-
geskantate“, Aria e-Moll aus „Scherzi da Violino
solo con il Basso continuo“, Sonata Violino,
Flauto e Basso; Maria Friesenhausen (Sopran),
Sylvia Anderson (Alt), Georg Jelden (Tenor),
Franz Müller-Heuser (Baß), Werner Neuhaus
und Helga Thoene (Violine), Valerie Noack
(Flöte), Horst Hedler (Violoncello), Helmut
Hucke (Barockoboe), Walter Holy (Clarin)
u.a., Consortium musicum;
EMI/Elec. 1C 037-46524 (1 S 30)**

Aufnahmedatum: 1963

Klangbild: Im ganzen durchsichtig und noch immer recht präsent.

Fertigung: Ohne Beanstandung.

Für die Reihe
„Musik in alten
Städten und Resi-
denzen“ fanden
sich vor gut 20 Jah-
ren vortreffliche
Interpreten und
Ensembles zusam-
men. Unter ihnen
auch das Consor-
tium musicum



**INNSBRUCK, „DIE HOFKAPELLE MAXI-
MILIANS I.“, ISAAC, JUDENKÜNIC, HOF-
HAIMER, SENFL, DESPREZ, KLEBER,
GREFINGER, FINCK, KOTTER, Orgel- und
Lautenstücke, Vokalwerke in verschiedenarti-
ger Besetzung; zahlreiche Instrumental- und
Vokalsolisten, RIAS-Kammerchor, Günther
Arndt;**

EMI/Elec. 1C 037-46523 (1 S 30)

Aufnahmedatum: 1961/62

Klangbild: Im ganzen durchsichtig und noch immer recht präsent.

Fertigung: Ohne Beanstandung.

**AUGSBURG, „IM HAUSE DER FUGGER“,
G. GABRIELI, A. GABRIELI, HASSLER,
FERRABOSCO, MONTE, ERBACH, GUM-
PELZHAIMER, BESARD, AICHINGER,
Orgel- und Lautenstücke, Motetten, Madrigale
und Kanzonetten; zahlreiche Instrumental- und
Vokalsolisten, RIAS-Kammerchor, Windsba-
cher Knabenchor, Günther Arndt, Hans
Thamm;**

EMI/Elec. 1C 037-46521 (1 S 30)

Aufnahmedatum: 1961/62

Klangbild: Im ganzen durchsichtig und noch immer recht präsent.

Fertigung: Ohne Beanstandung.

Was von der Firma Electrola vor zwei Dezennien initiiert wurde, war als Repertoire-Reprise längst fällig; dem ersten Zehner-Paket vor Jahresfrist (EMI 1C 037-45 570/79) hat man jetzt diese Fünfer-Reihe nachgeschickt, deren Wiederveröffentlichung genauso zu begrüßen ist wie die vorangegangene. Denn der Gedanke, einzelne Städte und Residenzen musikalisch zu dokumentieren, hat sich inzwischen keineswegs überlebt, zumal die ausgesuchten Beispiele eigentlich immer über den bloß lokalhistorischen Standpunkt hinausweisen (das Hauptverdienst, dieses ambitionierte Unternehmen vorzüglich disponiert und zu künstlerisch schlüssigen Resultaten geführt zu haben, gebührt ohne Frage Gerd Berg, dem verantwortlichen Produzenten).

„Potsdam“ ist im Disco-Bereich stets ein beliebtes Motto gewesen, wobei neben Quantz und Carl Heinrich Graun auch deren königlicher Brotherr nie fehlen darf; aber diesen Komponisten stiehlt hier doch Carl Philipp Emanuel Bach mit seinem hochbedeutenden Cembalokonzert von 1748 ein wenig die Schau.

Die Präsentationen für „Düsseldorf“ und „Mainz“ gehen schon ausgefallener Wege. Die Perle der „Düsseldorf“-Aufzeichnung stellt zweifelsohne der recht ausführliche Querschnitt aus Steffanis Oper „Tassilone“ dar, neben dem aber auch Johann Schenks Gambensuite Nr. 3 sowie Corellis 9. Concerto grosso aus op. 6 (eben dem Kurfürsten Johann Wilhelm von der Pfalz gewidmet!) ihren instrumentalischen Rang zu behaupten wissen.

Gleichsam parallel hierzu glänzt die auf Adam Gottfrons Werkauswahl fußende „Mainz“-Einspielung durch wesentliche Auszüge aus J.P. Fecklers (zum Namenstag Kaiser Josephs I. geschriebene) Kantate „Applauso poetico“ für Sopran, Alt, Tenor, Baß und Orchester, die dank der verschiedenartigen instrumentalischen Gewandung der einzelnen Arien und Ensembles noch reizvoller anmutet. Und die hier erreichte Wertebene wird vollends signifikant durch zwei Instrumentalwerke: durch J.J. Walthers meisterliche Aria „da Violino solo“ und die springlebendige Triosonate von Jan Ondraček.

Auch für den Programmaufbau der Platten „Innsbruck“ und „Augsburg“ sind gewisse Parallelen zu konstatieren. Da reiht sich, in bunter Fülle und in wechselnden Besetzungen (unter Verwendung alter Instrumente!), Nummer an Nummer. Für „Innsbruck“ sind Isaac, Hofhaimer und Senfl „federführend“ und jeweils mit mehreren Sätzen vertreten; für „Augsburg“ dominiert unbestritten Hans Leo Hassler (außer und neben ihm noch wichtig die im Hause der Fugger hochgeschätzten Gabriellis sowie Gregor Aichinger und Adam Gumpelzhaimer). Was den rein instrumentalischen Sektor anbelangt, so dürfen Hans Judenkünig, Leonhard Kleber und Johannes Kotter (für Innsbruck), Melchior Neusidler und speziell Christian Erbach (für Augsburg) keinesfalls übersehen werden. Die auch in ihren Bildteilen mustergültigen Texthefte der ersten Edition wurden nun – vermutlich aus Kostengründen – leider nicht mehr übernommen; trotzdem bieten sämtliche Plattentaschen nach wie vor ein beträchtliches Maß an guter und zuverlässiger Information.

Für die Wiedergabe konnte man eine ganze Anzahl vortrefflicher Interpreten gewinnen; demgemäß ist das künstlerische Niveau so imponierend, daß beim Hörer kaum Wünsche offenbleiben.

Werner Bollert

Harnoncourt at his best.

**HÄNDEL, Concerti grossi op. 3, Concerto g-
Moll (Oboenkonzert Nr. 3); Centus musicus
Wien, Nikolaus Harnoncourt;
Telefunken 6.35 545 EX (2 S 30)**

Aufnahmedatum: 1974

Klangbild: Direkt und natürlich.

Fertigung: Einwandfrei.

Vergleichseinspielungen: Marriner (Decca 6.35

235 EX)

Wenzinger (DG 2547 017)

Endlich produziert Telefunken einige der berühmten Concerti grossi Händels unter Harnoncourt und setzt damit die Reihe der Einspielungen Händelscher Instrumentalmusik mit dem Centus musicus fort. Die Kassette enthält alle Konzerte aus Opus 3, also sowohl Nr. 4a als auch Nr. 4b, und zusätzlich noch das Concerto g-Moll für Oboe und Streicher in einer Aufnahme von 1974, die bereits als SAWT 9618-A bzw. 6.41 270 AW in den Handel gekommen ist. In Op. 3 Nr. 6, das mit nur zwei Sätzen überliefert ist, „improvisiert“ an der Orgel Herbert Tachezi ein zwischengeschobenes Adagio.

Harnoncourts einzigartige Domäne ist und bleibt das Instrumentale, die formelhafte Kleinform. Hier ist für mich sein Musizieren von frapperender Schlüssigkeit, obwohl sich kaum noch etwas über die interpretatorische Einlösung des komponierten Textes sagen läßt; so sehr hat sich Harnoncourts Stil inzwischen selbstständig, so sehr steht er im Kontrast zu den ästhetischen Normen des anderen Lagers. So lassen sich beispielsweise weder Marriners leichte Eleganz noch Wenzingers melodische Würde unter Heranziehen gleicher Kriterien direkt mit Harnoncourt vergleichen und beurteilen. Entweder man mag Harnoncourts Art zu musizieren, oder man mag sie nicht. Ich zähle mich zur Gruppe der ersteren und kann nur noch einmal betonen, daß mich diese Einspielung in ihrer affektbetonenden Durchzeichnung schlichtweg fasziniert.

Martin Elster

20

Zwanzig Mark gut angelegt

Ein Zwanzigmarkschein kann Hungernde satt machen, kann Voraus-
setzung für Arbeit und
Brot schaffen. Beispiel:
Ein Sack Reis, der die
größte Not einer vom
Hunger geplagten Flücht-
lingsfamilie lindern hilft,
kostet 20,- DM.

Zweites Beispiel: Ein
Kerosinofen und Material
für Batikarbeiten, mit
denen sich jeweils eine
Gruppe von vier indi-
schen Frauen das Not-
wendigste zum Leben
verdienen kann, kostet
vierzig Mark. Drittes
Beispiel: Im Rahmen
eines ländlichen Entwick-
lungsprogramms für
1000 arme Familien in
Bangladesh werden
100 Fischteiche angelegt.
Einer davon kostet
120 Mark. Er verbessert
die Situation von zehn
Familien oder 60 Men-
schen. Anders gesagt:
Ein Zwanzigmarkschein
hilft zehn Menschen.
Gibt es eine bessere
Geldanlage?
Informationen zur
Aktion Brot für die Welt
Staffenbergstraße 76
7000 Stuttgart 1.

Brot für die Welt

...daß alle leben

Spendenkonto 500 500 500
Landesgirokasse Stgt.
(BLZ 600 501 01) und
Postscheckamt Köln